

gehemmt durch die gleichmäßige Frontalhaltung, am Mann die zur Rundlichkeit der Gesichter schlecht harmonisierende Eckigkeit des Kleides, seine knollige Nase, sein zu hohes Kinn, die zu niedere Stirn. Porträtzüge? Vielleicht, aber ein ganz großer Plastiker hätte die leicht komischen Teile überzeugender geeint. Forsch und arbeitsbeflissen lugt leicht vorgeneigt der junge liebenswürdige und daher oft reproduzierte Schreiber aus seinem Lorbeerkranze (Tafel Nr. 2) im Lapidarium. „Beredt“ schweigt sein weicher Mund mit der ausgezeichnet modellierten Unterlippe. Dem Zauber seiner „hellen“ Augen tun die leidigen Lädierungen einigen Abtrag, ohne ihn irgendwie ernstlich zu mindern. Kleidung leicht schematisiert, ihre Falten jedoch klug entworfen und bildhaft aufeinander abgestimmt. Ein bißchen zu elevenhaft deutlich hält der junge Mann uns sein Schreibzeug vor Augen, gut, daß er es tut, an vielen Bibliophilen ist es angedeutet, selten so wie hier schreibfertig skulpiert. Eine der geschlossensten und überzeugendsten Einzelgestalten unserer Römerzeit. Über-

troffen wird sie, ob-
vielen Dienerinnen des anderthalbjahrtausend fernen Flavia. Und man hat unmittelbar das Gefühl, man hat da eine echte liebe Sulmtalerin von heute abkonterfeitet und unter die urlängst vermoderten Vorfahrerinnen hineingeschmuggelt ... In meinem Gotikbuche brachte ich bereits den berühmten Grabstein von St. Leonhard, nunmehr stelle ich ihn wieder auf Tafel 4 vor. Der Riesenstein, den Cantius Secundus zu Beginn des zweiten christlichen Jahrhunderts sich, seiner Gattin Bonia und seiner Tochter Boniata errichten ließ, krönt die Stirnseite des Lapidariums. W. Schmid preist ihn mit Recht nicht bloß als einen der größten sondern auch der schönsten des Landes. Den drei Reliefs spricht er „unverkennbare Porträtähnlichkeit“ zu. Das der Frau trägt eine ähnliche Kopfbedeckung wie die Frau aus dem alten Virunum. Das Monument wurde schon 1818 ins Joanneum gebracht, früher war es in die Mauer der St. Leonhardkirche eingefügt.



Abb. 20. Bronzestatuetten vom Kugelstein

wohl an Kleid und Antlitz merkbarer lädiert, an Lieblichkeit und Beseeltheit von der rührend schlichten steinernen Mädchenblume (Tafel 3) von Flavia Solva, vor kurzem noch an der Bergmühle, jetzt ehrend, doch leider zu tief in den Erdboden gedrückt, auf dem Leibnitzer Hauptplatz. Trachtlich und psychologisch einer der Höhe- und Lichtpunkte der antiken Mäler der Grünen Mark. Kein Hut und keine Haube hemmt den welligen Fluß der Locken, die sich blond ansehen, deutlich gestaltet das Mieder mit keilförmiger Verschnürung, einen Gedanken zu schwer ruht die Hand an der groben „Arbeitsschürze“, dienstefrig trägt sie ihren Krug oder ihr Kästchen, eine der